# «Wir leben im religiösen Biotop»

**GLAUBEN** Katholische Theologie ist nicht das Sprachrohr Roms. Das sagt Edmund Arens, Uni Luzern, klar. Aber sie soll gemeinsame Werte gegen individualistische Trends stärken.

INTERVIEW ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Die katholische Theologie will der Individualisierung wieder mehr Gemeinschaft entgegensetzen (Bild vom Ranfttreffen).
Keystone/Bruno Arnold

*Edmund Arens, heute findet in Luzern eine öffentliche Veranstaltung über Religion und Theologie in der Schweiz statt. Was genau ist eigentlich der Gegenstand der Theologie?*
*Edmund Arens*:* Die wissenschaftliche Erforschung des Glaubens, seiner Inhalte, seiner Geschichte, seiner Bedeutung, seiner Handlungsformen und Rituale.

*Ist es eine rein analytische Vorgehensweise? Kann also jemand theologisch tätig sein, ohne selber zu glauben?*
*Arens:* Nein. Theologie setzt eine eigene innere Beteiligung voraus. Es geht also nicht nur um eine objektive Aussensicht.

*Aber ist dieses subjektive Element nicht gerade das, was gemeinhin als unwissenschaftlich angesehen wird?*
*Arens:* Es ist ein Irrtum, zu glauben, dass Wissenschaft rein objektiv ist. Man geht nie vom absoluten Nullpunkt aus, es gibt stets Prämissen, Wertvorstellungen, Überzeugungen, Interessen. Die Theologie ist im Offenlegen der eigenen Voraussetzungen sehr transparent. Und sie weist auch auf die Grenzen der Wissenschaft hin. Wenn etwa in Bezug auf die Arbeiten am Cern in Genf vom «Gottesteilchen» die Rede ist, dann wenden wir uns gegen eine naturalistische Ideologie, welche die materielle Erklärbarkeit von allem postuliert. Gott entzieht sich der Teilchenphysik.

*Wie ist heute das Verhältnis der katholischen Theologie zu Rom?*
*Arens:* Es liegt in der Natur der Sache, dass Theologen die Vordenkerrolle haben, die Machtzentrale aber nie zur Avantgarde gehört. Heutzutage ist diese Differenz unübersehbar. Rom hinkt den gesellschatlichen Entwicklungen weit hinterher, und was man in letzter Zeit von dort vernommen hat, klingt nicht verheissungsvoll, sondern kleingeistig und weltfremd.

*Das klingt sehr kritisch. Wären Sie für eine Abkopplung von Rom? Etwa für eine Schweizer Nationalkirche?*
*Arens:* Nein. Die katholische Kirche ist zum Glück weltweit und steht für die Gemeinschaft der Menschen ein. Gerade die Verbindung zur Weltkirche, die nicht mir Rom gleichzusetzen ist und aus allen kleinen Gemeinschaften in aller Welt besteht, ist uns sehr wichtig. Denn sie verhindert eine provinzielle Sichtweise und betont auch unser Engagement für eine gerechtere Welt. Ohne Wenn und Aber: Unsere Theologie ist kein Ausführungsorgan des römischen Lehramtes. Wir kritisieren von innen heraus Verkrustungen, Skandale wie etwa zum Thema Missbräuche oder Ungerechtigkeiten.

*Das heisst, dass sich die katholische Theologie auch konkret etwa für die Gleichstellung der Frau einsetzen soll?*
*Arens:* Selbstverständlich. Zumal die Option der Gleichheit schon in der Bibel steht.

*Sie erwähnen die Bibel. Dient sie in der Theologie als inhaltliche Basis?*
*Arens:* Nicht im Sinne, dass alles wörtlich zu nehmen ist und sich jeder kritischen Wissenschaft entzieht. Aber die Bibel ist auch nicht Fiktion. Es ist eine Sammlung sehr unterschiedlicher Texte von Mythen über Kriminalstorys bis zu Liebesgeschichten. Aber in all ihnen geht es um die Geschichte Gottes mit den Menschen. Theologisch interessiert uns nicht nur, was historisch belegbar ist. Sondern auch, was uns diese Texte heute an Sinn, Hoffnung oder Trost vermitteln können.

**«Rom ist nicht die Weltkirche.»**
EDMUND ARENS, UNI LUZERN

*Wo sehen Sie die Rolle der Theologie in der heutigen Gesellschaft?*
*Arends:* Wir leben heute in einem wild wuchernden religiösen Biotop, wo Einheimisches, Exotisches und Esoterisches durcheinander wächst. Dies ist Ausdruck einer zunehmender Invidualisierung, die auch den Glauben betrifft. Viele Menschen stellen sich patchworkartig selber zusammen, was ihnen etwas bedeutet. Das Problem dabei ist, dass damit der soziale Zusammenhalt schrumpft und Verbindlichkeit auch in ethischem Sinne verloren geht. Gerade die katholische Theologie sieht die Verständigung über grundlegende Werte als zentrale Aufgabe an.

*Andererseits leben wir in einer pluralistischen Gesellschaft, auch punkto Religion. Kann man da die eigene Überzeugung noch verabsolutieren?*
*Arens:* Die Verständigung mit anderen Glaubengemeinschaften ist ganz wichtig. Und die Vielfalt ist eine Bereicherung. Aber man darf sich für seine Überzeugung auch starkmachen, ohne andere auszugrenzen. Und dabei auch Gemeinsamkeiten suchen und betonen. Wichtig ist, dass Religionen öffentlich gelebt werden.

*Also würden Sie Minarette erlauben?*
*Arens:* Ja, denn was wir für uns beanspruchen, sollen wir auch anderen zugestehen.

*Kann die Theologie den Kirchen helfen, die Leute wieder besser zu erreichen?*
*Arens:* Ja. Theologie ist auch Nachdenken über Kommunikation. Man kann viele Leute nicht mehr über 08/15-Gottesdienste abholen. Auch Überlegungen zum Religionsunterricht sind eine Aufgabe. Wissen über Religion wirkt dem grassierenden religiösen Analphabetismus entgegen. Religion – ihre Inhalte, Geschichte, Bilderwelten – gehört zu unserer Kultur.

*Soll der Unterricht daneben auch den persönlichen Glauben fördern?*
*Arens:* Das ist gerade in der heutigen Zeit eine sehr spannende theologische Frage. Im Vordergrund des Unterrichts steht nicht die konkrete Anleitung zum Glauben. Dass Glauben nichts Hinterwälderisches ist, wird am besten anhand konkreter Vorbilder erfahrbar.

*Was ist zukunftsgerichteter Glaube?*
*Arens:* Glaube ist ja stets auf die Zukunft gerichtet. Wir Christen hoffen auf das Reich Gottes, wie es die Bibel in Aussicht stellt. Wichtig ist, dass wir dies nicht nur jenseitig, sondern auch diesseitig verstehen. Und dass sich die Kirche von daher für Solidarität, Gerechtigkeit und ein würdiges Leben aller Menschen einsetzt.

HINWEIS

▶ **Öffentliche Veranstaltung heute, 17 Uhr,** Uni Luzern, Frohburgstr. 3: «Der Bedeutungszuwachs der Religionen – eine Chance der Theologie?» Mit Referaten von Edmund Arens (katholische Theologie), und Pierre Bühler (reformierte Theologie). Dazu diskutieren Daria Pezzoli-Olgiati, Religionswissenschaftlerin, und Rifa'at Lenzin, Lehrbeauftragte für den Islam. Eintritt frei und ohne Anmeldung.

* **Edmund Arens** (59) ist Professor für Fundamentaltheologie an der Uni Luzern. Bekannt ist er auch, weil er 1999 bis 2000 dem «Wort zum Sonntag»-Team des Schweizer Fernsehens angehörte. ◀

## Die Ohrfeige

**Andreas Wüthrich über Züchtigung ohne Gewalt**

Da geht doch der Stürmer nach Abpfiff des Spiels einfach zum Balljungen hin und gibt ihm eine Ohrfeige. «Voilà, mon petit! Und dass du mir das nie mehr machst!»

**Der Kleine** weiss genau, warum er sie kassiert. Denn jedes Mal, wenn der Ball bei ihm über die Seitenlinie

MEIN THEMA

gesprungen war, hatte er ihn dem Stürmer des Gegners nicht sofort zurückgegeben, sondern getändelt.

**Die Zuschauer hatten** gelacht, der Kleine provozierte noch mehr, der Stürmer kochte. Und gab dem Bengel nach dem Spiel eine «heilsame» Ohrfeige! Offenbar hat er das noch im Repertoire als emotionaler Vater (aus anderer Kultur). Warum denn nicht?

«**Ein Sohn,** dem man die Zügel schiessen lässt, wird frech» lese ich bei Jesus Sirach – und denke an all die Stimmen, die sich über den schwindenden Respekt in unserer Gesellschaft beklagen.

**Wobei:** Von Züchtigung als pädagogischem Prinzip halte ich gar nichts, im Gegenteil. Ich sehe mich näher bei jener Mutter, die meinte, nun müsse sie aber wirklich zu einer härteren Strafe greifen, weil ihr Junge mutwillig eine Grenze überschritten hatte. Sie befahl ihm, im Garten einen Stecken zu suchen und zu bringen. Der Kleine ging, kam lange nicht zurück, tauchte dann heulend auf und sagte: «Ich habe keinen solchen Stecken gefunden. Aber hier hast du einen Stein. Den kannst du ja nach mir werfen, das tut auch weh.» Dann heulten beide, doch der Stein blieb auf dem Fenstersims in der Küche liegen. Als Mahnung für das stille Versprechen der Mutter: «Nie wieder Gewalt gegen mein Kind!»

Andreas Wüthrich, zurzeit (als Verweser) Pfarrer in Cham.

## NACHRICHTEN

### Caritas unter Kontrolle

**VATIKAN** sda. Nach Streitigkeiten über die Rolle der Religion bei humanitären Hilfseinsätzen übernimmt der Vatikan weitgehend die Kontrolle über den Dachverband der Caritas. Dies soll sicherstellen, dass die Caritas die Botschaft der Kirche deutlicher verbreitet. Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone erliess ein Dekret, das den juristischen Rahmen des Wohltätigkeitsnetzwerks Caritas Internationalis erneuert. Der Dachverband steht demnach nun unter der Kontrolle des päpstlichen Rats Cor Unum, der die Hilfsprojekte der katholischen Kirche koordiniert.

### Muti dirigiert vor dem Papst

**VATIKAN** sda. Riccardo Muti dirigiert heute erstmals ein Konzert vor Benedikt XVI. Anlässlich des siebenten Jubiläums des Pontifikatbeginns von Josef Ratzinger soll das Orchester des römischen Teatro dell Opera sakrale Musik von Vivaldi und Verdi spielen.

# Gardisten müssen «auf vieles verzichten»

**VATIKAN** 26 junge Männer legten am Sonntag den Eid auf die Fahne der Schweizergarde ab. Darauf empfing der Papst die Gardisten mit ihren Eltern.

Als unter der mächtigen Goldkuppel des Petersdoms aus rund 3000 Kehlen die Schweizer Hymne in den drei Landessprachen ertönte, lief einem ein Schauder über den Rücken. Es war Sonntagmorgen in aller Frühe. Ganz vorne, unmittelbar vor dem imposanten Papstaltar, standen 26 junge Gardisten stramm. Sie trugen die gelb-blau gestreifte Gran-Gala-Uniform, waren behelmt und gepanzert und mit Säbel und Hellebarde ausgerüstet.

### Zeremoniell verbietet jede Miene

Der päpstliche Staatssekretär, Kardinal Tarcisio Bertone, und der Schweizer Kardinal Kurt Koch hatten mit vielen andern Bischöfen und Priestern das Pontifikalamt zelebriert. Nach dem «Ite, missa est» marschierten die Gardisten aus dem Petersdom. Freudig gespannt waren sie, und doch verzog keiner eine Miene. Dies schreibt das Zeremoniell so vor. Rund 3000 Gäste folgten der neuen Gardeabteilung in die vatikanische Audienzhalle: Eltern, Verwandte und Freunde waren dabei. Aus der Schweiz war eine ganze Kantonsregierung angereist – jene aus Luzern – und auch der Schweizer Armeechef André Blattmann.

### Bedingungslose Hingabe an Papst

Unter den neuen Hellebardieren ist auch Samuel Michel, der nach der Volksschule in Basel eine Lehre als Chemikant gemacht und die Berufsmaturität er-

**«Der Lohn ist wohl für keinen der Grund, sich zu verpflichten.»**
GARDIST SAMUEL MICHEL

worben hat. Auf diesen grossen Tag hat er sich seit Wochen gewissenhaft vorbereitet. «Ich bin ein überzeugter Christ, deshalb war es mein Wunsch, dem Papst zu dienen», sagt er. Wenn der gross gewachsene Gardist jeweils unbeweglich vor dem Wachthäuschen steht, muss er oft Blitzgewitter der vielen Touristen über sich ergehen lassen. «Das ganze Drum und Dran sagt mir wenig», gesteht Michel. «Mir sind die militärischen und repräsentativen Aufgaben wichtig.»

Als erster von allen Neuen legt er in der gewaltigen Halle mit lauter Stimme den Eid auf die päpstliche Fahne ab: «Ich schwöre treu, redlich und ehrenhaft zu dienen dem regierenden Papst Benedikt XVI., so wahr mir Gott und die heiligen Patrone helfen.» – «Hier sind am 6. Mai vor 506 Jahren 17 Gardisten heroisch für den Papst in den Tod gegangen», erinnert Samuel Michel. Auch wenn solche Heldentaten heute kaum mehr gefragt seien, müsse ein Gardist im Sicherheitsdienst für den Papst bereit sein, auf vieles zu verzichten. Da werde viel Präsenz erwartet, Tag und Nacht. «Die 1200 Euro Lohn im Monat sind wohl für keinen der Gardisten der Hauptgrund, sich zwei Jahre zu verpflichten.»

### Ein Hauptmann beginnt von vorn

Mit seinen 27 Jahren ist Samuel Michel einer der ältesten «neuen» Gardisten. Nachdem er die Berufsmaturität erworben hatte, startete er eine militärische Karriere und arbeitete in den letzten zwei Jahren als Kommandant an Rekrutenschulen. Dass ein Hauptmann auf alle Privilegien verzichtet und als Rekrut in der Garde nochmals unten beginnt, kommt nicht oft vor. «Als Vorgesetzter lerne ich hier wieder, wie es ist, wenn man Befehle empfängt anstatt erteilt», sagt Samuel Michel. Das tue nur gut!

### «Nach wie vor attraktiv»

Auch für die Eltern der Gardisten bleiben die Tage in Rom unvergesslich. Höhepunkt ist jeweils eine Audienz beim Papst. Renata Michel, die Mutter des Gardisten, war tief beeindruckt: «Da stand Benedikt XVI. im weissen Gewand, segnete uns und gab uns allen die Hand!» Als der Papst hörte, dass sein neuer Gardist Samuel Michel ursprünglich aus Obwalden stammt, sprach er mit ihm über Bruder Klaus.

Dieses Jahr wurden nur 26 Schweizergardisten vereidigt – in den fünf Jahren zuvor lag die Zahl stets über 30. Gardekommandant Daniel Anrig spricht allerdings nicht von einem Nachwuchsproblem: «Die Aufnahmebedingungen sind streng, der Pool der geeigneten Kandidaten ist klein», sagt er: «Das ist eine normale Herausforderung, mit der wir es jedes Jahr zu tun haben.» Zudem weiss auch er, dass nicht ökonomische Gründe zum Dienst in der Garde motivieren: «Die jungen Männer kommen, weil sie eine andere Kultur kennen lernen und weil sie der Kirche etwas geben wollen. Wer zur Garde kommt, wird für sein ganzes Leben geprägt. Die Schweizergarde ist deshalb nach wie vor attraktiv.»

ROMANO CUONZ